

# Montessori zum Kennenlernen für Eltern

Ingeborg Becker-Textor

„Das Kind weiß, was das Beste für es ist. Lasst uns selbstverständlich darüber wachen, dass es keinen Schaden erleidet. Aber statt unsere Wege zu lehren, lasst uns ihm Freiheit geben, sein eigenes kleines Leben nach seiner eigenen Weise zu leben. Dann werden wir, wenn wir gut beobachten, vielleicht etwas über die Wege der Kindheit lernen?“

Mit dieser Aussage richtet sich die italienische Ärztin und Pädagogin Maria Montessori u.a. auch an Eltern. Zugegeben, es sind hohe Anforderungen und Erwartungen, die die Erwachsenen zu neuen Erkenntnissen über Kindheit führen sollen. Die von Montessori entwickelte Pädagogik zeigt auf, wie dies gelingen kann. Besonders in der derzeitigen Diskussion um frühkindliche Bildung, die Unzufriedenheit mit dem bestehenden Bildungssystem und auf Grund der Ergebnisse der PISA-Studien suchen Eltern vermehrt nach alternativen Angeboten. Dies führt zu verstärktem Interesse an der Montessori-Pädagogik.

Maria Montessori umreißt das Ziel für eine Erziehung im frühen Kindesalter: „Unser Ziel ... muss darin bestehen, der Entwicklung behilflich zu sein und nicht Bildung zu vermitteln. Deshalb müssen wir warten, bis sich die beobachtende Aktivität entfaltet, nachdem wir dem Kind das zur Entwicklung der Sinne geeignete Material vorgelegt haben“ (Montessori, Die Entdeckung des Kindes, S.190). In dieser Aussage sind Grundprinzipien ihrer Pädagogik enthalten, die gleichermaßen Bedeutung haben für die Familie, die Kindertageseinrichtung und auch die Schule.

Lange bevor der Begriff der Ko-Konstruktion Eingang in die Bildungspläne und -programme der Länder gefunden hat, war für Montessori der Erwachsene als Bildungsbegleiter Voraussetzung für eine gelingende Erziehung. Nur wenn Erwachsene sich angemessen zurücknehmen, können Kinder sich entfalten und ihre Fähigkeiten entwickeln.

Am Beispiel einiger immer wiederkehrender Begrifflichkeiten soll das pädagogische Handeln bei Montessori erklärt und Anregung für die Erziehung gegeben werden.

## 1. Beobachtung

Es geht Montessori nicht darum, dass Erwachsene Aktivitäten und Dinge für das Kind planen, sondern dass sie ihre Beobachtungen des Kindes reflektieren und daraus eine entsprechende Lernumgebung für das Kind ableiten. Auch geht es bei der Beobachtung nicht primär um das Erkennen der Defizite des Kindes. Der Erwachsene soll vielmehr beobachten, welche Fähigkeiten in dem Kind stecken, und überlegen, was er tun kann, um diese Fähigkeiten zu fördern. Das bedeutet eine Veränderung in der Sichtweise: von der Defizitorientierung hin zur Ressourcenorientierung.

## **2. Disziplin, Grenzen und Freiheit**

In einer gewissen Disziplin sieht Montessori die Chance für das Kind, Freiheit zu erreichen und zu leben. Disziplin setzt sie damit Grenzen gleich, die notwendig sind, damit das Kind Freiheit überhaupt erleben kann.

Um Freiheit wirklich ausleben zu können, müssen Kinder wissen, wie weit sie gehen und was sie sich zumuten können. „Der Begriff von Freiheit kann beim Kind nicht so einfach sein wie bei Pflanzen, Insekten usw. ... Denn das Kind ist im Zeichen der Ohnmacht, in der es geboren wird, ein soziales Individuum, von Bindungen umgeben, die seine Aktivität einschränken. Eine auf Freiheit begründete Erziehungsmethode muss darauf abgestellt sein, dem Kind zu helfen, eben diese Freiheit zu erobieren und muss die Loslösung des Kindes von den Bindungen bezwecken, die seine spontanen Äußerungen einschränken ... Deshalb sollte die erste Form des erzieherischen Eingreifens darauf gerichtet sein, das Kind auf den Weg zur Unabhängigkeit zu führen. Man kann nicht frei sein, wenn man nicht unabhängig ist; deshalb müssen die aktiven Äußerungen von persönlicher Freiheit vom zartesten Kindesalter an gelenkt werden, um zur Unabhängigkeit zu führen ... Wer bedient wird, statt dass man ihm hilft, nimmt im gewissen Sinne an seiner Unabhängigkeit Schaden“ (Montessori, Die Entdeckung des Kindes, S. 60 ff.).

## **3. Motivation**

Die Anleitung und Führung durch den Erwachsenen werden durch die Anreize und die Motivation, die von den Materialien ausgeht, zurückgedrängt. Montessori bricht also mit der „Macht“ des Erwachsenen und betont die so genannte „intrinsische Motivation“, die vom Kind selbst ausgeht. Kinder gelangen zu Motivation und Zufriedenheit aus ihren eigenen Aktivitäten, wenn wir sie nur lassen. Montessori will nicht, dass das Kind auf Befehle und Kommandos reagiert. Es soll den Erfolg unserer Bemühungen dadurch zeigen, dass es neue Fähigkeiten erwirbt und diese durch Übung aus eigenem Antrieb (Motivation) weiter vervollkommnet.

## **4. Normalisation**

Im Verständnis von Montessori kommt die Normalisierung von der Konzentration auf eine Arbeit. Damit dies möglich werden kann, müssen sich Objekte in der Umgebung befinden, die geeignet sind, diese Aufmerksamkeit wachzurufen. Werden Gegenstände und Dinge ihrem Zweck gemäß benutzt, so führt dieses Tun und Handeln zu einer „geistigen Ordnung“.

„Nur die normalisierten, von der Umgebung unterstützten Kinder offenbaren in ihrer sukzessiven Entwicklung die wunderbaren Fähigkeiten, die wir beschreiben: Die spontane Disziplin, die ständige freudige Arbeit, die sozialen Gefühle der Hilfe und des Verständnisses für die anderen. Die Aktivität zur freien Wahl der Beschäftigung wird zur ständigen Lebensweise“ (Montessori, Das kreative Kind, S. 184 ff.). Diese Entwicklung bzw. den Prozess bezeichnet Montessori als „Normalisation“.

## **5. Ordnung**

„Für das Kind ist die Ordnung das, was für uns der Boden ist, auf dem wir stehen, was für den Fisch das Wasser ist, in dem er schwimmt“ (Montessori, Kinder sind an-

ders, S. 83). Montessori bezeichnet den Menschen als rhythmisches Geschöpf, das zu seiner optimalen Entfaltung Freiheit innerhalb bestimmter Grenzen und damit bestimmter Ordnungen braucht. Nur so gelangt der Mensch zur Selbstbeherrschung und ist in der Lage, soziale Beziehungen aufzubauen.

Montessori beobachtete das tiefe Interesse für Ordnung, wie es Kinder zeigen. Deshalb führte sie Ordnung als ein wesentliches Prinzip in ihre Pädagogik ein. Die Dinge in der Umgebung des Kindes müssen so geordnet sein, dass sie einen festen Platz haben. Das Kind kann sie immer wiederfinden, muss sie aber auch an den jeweiligen Ort zurückbringen. Diese Ordnung hilft dem Kind, sich zu orientieren und sich zu erinnern. Das Wissen, dass es ein gesuchtes Objekt immer wieder am gleichen Platz finden wird, beruhigt das Kind und gibt ihm Sicherheit. Gleichzeitig braucht das Kind aber auch eine verlässliche Ordnung im Tagesablauf und in der Verbindung zu seiner Bezugsperson.

## **6. Polarisierung der Aufmerksamkeit**

Wie kaum ein Erwachsener können sich Kinder in eine Sache vertiefen. Sie konzentrieren sich, versinken in eine Betrachtung, geraten in tiefe Aufmerksamkeit. Leider nehmen wir diese erreichte Aufmerksamkeit nur selten wahr. Unkonzentriertheit hingegen lässt uns sofort aktiv werden.

Die Aufmerksamkeit, die uns kleine Kinder zeigen, ist ein Phänomen. Sie scheinen ihre Umgebung „zu verlassen“, schalten ab und reagieren nicht – es sei denn, der Erwachsene stört sie. Eine solche Störung führt dann zu einem Zerbrechen der Aufmerksamkeit, und es dauert lange, bis das Kind wieder in seine Aktivität zurückfindet.

„Zu Anfang beobachtete ich die Kleine, ohne sie zu stören, und begann zu zählen, wie oft sie die Übung wiederholte. Aber dann, als ich sah, dass sie sehr lange damit fortfuhr, dann nahm ich das Stühlchen, auf dem sie saß und stellte das Stühlchen mit Mädchen auf einen Tisch; die Kleine sammelte schnell ihr Steckspiel auf, stellte den Holzblock auf die Armlehnen des kleinen Sessels, legte sich die Zylinder in den Schoß und fuhr mit ihrer Arbeit fort. Da forderte ich alle Kinder auf zu singen; sie sangen, aber das Mädchen fuhr unbeirrt fort, seine Übung zu wiederholen, auch nachdem das kurze Lied beendet war. Ich hatte 44 Übungen gezählt; und als es endlich aufhörte, da tat es dies unabhängig von den Anreizen der Umgebung, die es hätten stören können; das Mädchen schaute zufrieden um sich, als erwachte es aus einem erholsamen Schlaf ... Und jedes Mal, wenn eine solche Polarisation der Aufmerksamkeit stattfand, begann sich das Kind vollständig zu verändern. Es wurde ruhiger, fast intelligenter und mitteilbarer. Es offenbarte außergewöhnliche innere Qualitäten, die an die höchsten Bewusstseinsphänomene erinnern“ (Oswald/Schulz-Benesch, Grundgedanken der Montessori-Pädagogik, S. 18 ff.).

## **7. Absorbierender Geist**

Absorbieren bedeutet „Aufsaugen“ oder im übertragenen Sinne auch „gänzlich beanspruchen“, „verschlingen“. Mit diesem Begriff beschreibt Montessori eine Verhaltensweise des Kindes bzw. das Kind als ganzheitliches Wesen. Das Kind saugt auf, was es in seiner Umgebung sieht, erfährt, erlebt. Der absorbierende Geist des Kindes ist eine privilegierte Form der Aufnahme.

Es wäre wunderbar, wenn wir ein Leben lang das Wissen einfach in unseren Geist eindringen lassen könnten, so wie wir atmen oder essen. Das Kind wird in seinem späteren Leben nie mehr so viele und so unterschiedliche Dinge lernen, sich ein so differenziertes Wissen aneignen, scheinbar spielerisch im „Vorübergehen“ eine Sprache erwerben, wie in den ersten sechs Lebensjahren. Montessori weist immer wieder deutlich darauf hin, dass es nicht unsere Aufgabe ist, das Kind zu lehren oder zu belehren, sondern dass wir vielmehr den kindlichen Geist bei seiner Entwicklungsarbeit unterstützen müssen.

## **8. Baumeister des Menschen – Bauplan der Seele**

Der Begriff „Baumeister des Menschen“ beschreibt die außergewöhnliche Entwicklungsleistung des Kindes. Montessori geht davon aus, dass in jedem Kind ein Bauplan seines Selbst steckt und dass es Aufgabe des Kindes sei, den Menschen zu bilden: „Das Heranwachsen des Individuums darf nicht dem Zufall überlassen werden, muss vielmehr wissenschaftlich und mit größter Sorgfalt überwacht werden, um dem Individuum eine bessere Entwicklung zu ermöglichen ... Das Kind verfügt über größere Energie als im allgemeinen angenommen wird ... Das Kind ist nicht ein leeres Gefäß, das wir mit unserem Wissen angefüllt haben und das so alles uns verdankt. Nein, das Kind ist der Baumeister des Menschen und es gibt niemanden, der nicht von dem Kind, das er selbst einmal war, gebildet wurde ... Das Kind formt von sich aus den zukünftigen Menschen, indem es seine Umwelt absorbiert. Eine Anerkennung dieses großen Werkes, das das Kind vollbringt, bedeutet jedoch nicht eine Herabsetzung der elterlichen Autorität; im Gegenteil, sind diese einmal davon überzeugt, nicht Baumeister, sondern Helfer des Aufbaues zu sein, werden sie umso besser ihre Pflicht erfüllen und das Kind mit größerem Weitblick unterstützen. Aber nur, wenn diese Hilfe in angemessener Form erteilt wird, kann das Kind einen guten Aufbau vollbringen. Auf diese Weise stützt sich die Autorität der Eltern nicht mehr auf ihre Wünsche an sich, sondern auf die Hilfe, die sie ihren Kindern zuteil werden lassen. Darin gründet die wahre große Autorität und Würde der Eltern“ (Montessori, Das kreative Kind, S. 13 ff.).

## **9. Fehlerkontrolle**

Montessoris Pädagogik basiert auf dem Prinzip „Hilf mir, es selbst zu tun“. Aus diesem Grund sind alle ihre Materialien und Übungen so aufgebaut, dass das Kind eventuelle Fehler selbst wahrnehmen kann und dazu nicht den Erwachsenen braucht. Die Forderung an die Erwachsenen lautet quasi nur:

- Hilf mir, es selbst zu tun.
- Zeig mir, wie es geht.
- Tu es nicht für mich.
- Ich kann und will es allein tun.
- Hab Geduld, meine Wege zu begreifen. Diese sind vielleicht länger, und vielleicht brauche ich auch mehr Zeit, weil ich mehrere Versuche machen will.
- Mute mir auch Fehler zu, denn aus ihnen kann ich lernen.

## **10. Sinneswahrnehmung und Sinnesmaterial**

Die Sinnesorgane beginnen beim Kind als erste zu funktionieren. Mit ihrer Hilfe können Eindrücke empfangen und aufgenommen werden. So bedeutet Sinneswahr-

nehmung Kontaktaufnahme mit der Umgebung. „Da die Sinne die Erforscher der Umgebung sind, öffnen sie den Weg zum Wissen. Das Material zur Erziehung der Sinne wird wie eine Art Schlüssel angeboten, der die Tür zur Erforschung der äußeren Dinge öffnet; wie ein Licht, das mehr Dinge und mehr Einzelheiten erkennen lässt, die im Dunklen (im ungebildeten Zustand) nicht gesehen werden können“ (Montessori, Das kreative Kind, S. 163). Im Umgang mit dem Sinnesmaterial muss das Kind zu seiner eigenen klaren Ordnung kommen.

Montessori hat eine Reihe von Sinnesmaterialien entwickelt. Für die Reihenfolge des Einsatzes macht sie keine genauen Vorgaben. Für erste Übungen sollen jedoch die herangezogen werden, bei denen sich eine mechanische Fehlerkontrolle ergibt und bei denen nur ein Sinn beteiligt ist. So kann eine Reizüberflutung verhindert werden. „Von der psychologischen Seite her ist bekannt, dass die Sinne soweit wie möglich isoliert werden müssen, will man einzelne Eigenschaften besser hervorheben. Ein Tasteindruck wird klarer bei einem Gegenstand, der keine Wärme leitet, der also nicht gleichzeitig Temperatureindrücke vermittelt; und wenn sich das Versuchsobjekt an einem dunklen und stillen Ort befindet, wo es also weder Seh- noch Höreindrücke gibt, welche die Tasteindrücke beeinflussen können ... Das Kind, welches von Natur aus begeistert seine Umgebung erforscht ... schließt die Augen gern oder verbindet sie, um das Licht auszuschalten, wenn es die Formen mit seinen Händen abfühlt; es ist auch gerne bereit, sich im Dunklen aufzuhalten, um zu versuchen, das kleinste Geräusch wahrzunehmen“ (Montessori, Die Entdeckung des Kindes, S. 115 ff.).

So existieren Materialien für den

- Gesichtssinn (z.B. rosa Turm, braune Treppe, die langen Stangen, die Farbtäfelchen)
- stereognostischen Sinn (z.B. die geometrische Kommode, die geometrischen Körper, Unterscheidung von Samen und Bohnen)
- Tastsinn (z.B. Sandpapiertäfelchen, Kasten mit Stoffen)
- barischen Sinn, den Gewichtssinn (z.B. die barischen Brettchen aus verschiedenen Hölzern)
- Gehörsinn (z.B. Geräuschdosen, die Glocken)
- Wärmesinn (z.B. die Wärmeflaschen, die Wärmeplättchen aus verschiedenen Materialien)
- Geruchsinn (z.B. Riechbüchsen und Riechgläser)
- Geschmackssinn (z.B. kleine Krüge mit verschiedenen Lösungen)

## **11. Andere Montessori-Materialien**

Die Kinder arbeiten jedoch nicht nur mit Sinnesmaterialien, sondern ebenfalls mit Materialien für

- lebenspraktische Übungen
- Biologie
- Mathematik
- Geografie
- Sprache
- Lesen und Schreiben

## **12. Sensitive oder sensible Perioden**

Im Verlauf seiner Entwicklung erlebt das Kind eine Reihe von entscheidenden Perioden mit einer außergewöhnlichen Sensibilität für ganz bestimmte Lernprozesse. Montessori vertritt die Auffassung, dass in jedem Kind ein innerer Bauplan steckt, der deutlich macht, was es zu einem bestimmten Zeitpunkt lernen oder sich aneignen kann. Plötzlich sind Entwicklungsschübe zu beobachten; die Kinder lernen mit einer Freude und Leichtigkeit. In jeder sensiblen Phase bereitet sich das Kind auf einen nächsten Entwicklungsschritt vor.

Es gibt keine bestimmte Lebenszeit für das Auftreten einer sensiblen Periode; jedes Kind folgt seinem eigenen Rhythmus. Aufgabe des Erwachsenen ist es, genau zu beobachten und wachsam zu sein, um dem Kind dann helfen zu können, wenn es in eine bestimmte Periode eintritt.

## **13. Vorbereitete Umgebung**

Montessori versteht darunter eine nach den Bedürfnissen der Kinder ausgerichtete Umgebung mit geregelten Anreizen in abgestuftem Material. Es ist Aufgabe der Erzieherin, der Lehrerin, der Mutter oder des Vaters, aufgrund der Beobachtungen bei den Kindern diese entsprechend vorzubereiten.

„Müssten wir einen Tag in einer Umgebung leben, die der entspricht, die wir unseren Kindern bereiten, wie ratlos wären wir! All unsere Kräfte, all unsere Energien müssten wir nun für unsere Verteidigung gebrauchen, und immer mit den Worten wehren: ‚Nein, lasst mich, ich will nicht!‘, und wir würden schließlich wie die Kinder in Tränen ausbrechen, wenn wir kein anderes Verteidigungsmittel fänden. ... Wenn wir aber im Haus eine Umgebung schüfen, die der Größe, den Kräften und den psychischen Fähigkeiten der Kinder entspräche, und wenn wir das Kind dort frei leben ließen, dann hätten wir bereits einen großen Schritt hin zur Lösung des Erziehungsproblems ganz allgemein getan; denn dadurch gäben wir dem Kind seine Umgebung“ (Montessori, Dem Leben helfen, S. 56).

Leider kommen wir der Forderung Montessoris nach einer vorbereiteten Umgebung nur unzureichend nach. Unsere Welt ist auf Erwachsene ausgerichtet. Vielleicht wäre es hilfreich, jeder von uns würde sich einmal in die Hocke begeben, um die Welt aus der Kinderperspektive zu betrachten. Wir wären entsetzt!

Es sind also wir Erwachsenen, die die große Verantwortung für den Lebensraum der Kinder tragen. Hier müssen wir dann auch Verantwortung und Gestaltungswillen zeigen. Das Kind will, dass wir ihm helfen, alleine zurechtzukommen, und diese Forderung müssen wir nicht nur aufnehmen, sondern auch in die Tat umsetzen. Dies ist der wichtigste Weg zur richtig vorbereiteten Umgebung.

## **14. Lehrerin – die „neue“ Lehrerin – der Erwachsene**

Montessori verwendet den Begriff „Lehrerin“ im weitesten Sinne für alle Erwachsenen im Umfeld des Kindes, also auf Personen, die in ganz besonderer Weise auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen. Sie soll schweigen, statt zu reden, beobachten statt zu unterrichten, statt stolzer Würde Demut zeigen.

Als Erwachsene müssen wir uns in diese Richtung aufmachen. Wer gelernt hat zuzusehen, beginnt sich zu interessieren, entwickelt Neugier und Forscherdrang, und das ist die Antriebskraft für das Kind. Nur im täglichen Zusammensein mit dem Kind werden wir zu diesen „neuen“ Lehrern. Nicht nur wir Erwachsenen sind Wegbegleiter des Kindes, sondern auch das Kind ist unser Wegbegleiter und unterstützt uns bei den Erziehungsaufgaben.

„Der erste Schritt für eine Montessori-Lehrerin ist die Selbstvorbereitung. Sie muss ihr Vorstellungsvermögen wach halten, denn in den traditionellen Schulen kennt der Lehrer das unmittelbare Verhalten seiner Schüler und weiß, dass er auf sie aufpassen und was er tun muss, um sie zu unterrichten, während die Montessori-Lehrerin ein Kind vor sich hat, das sozusagen noch nicht existiert. Das ist der prinzipielle Unterschied ... Die Lehrerin muss daran glauben, dass das Kind, das sie vor sich hat, seine wahre Natur zeigen wird, wenn es eine Arbeit gefunden hat, die es anzieht ... Die Fähigkeit der Lehrerin, nicht einzugreifen, kommt wie alle anderen mit der Praxis, aber nicht mit der gleichen Leichtigkeit“ (Montessori, Das kreative Kind, S. 249 ff.).

Jeder Erwachsene ist ein Repräsentant der Gesellschaft und muss dem Kind helfen, sich mit deren Regeln vertraut zu machen. Wie dies geschehen soll, das signalisiert das Kind, wenn es sagt: „Hilf mir, es selbst zu tun!“ Wenn wir also eine erfolgreichere Erziehung wollen, dann brauchen wir diese neue Lehrerin, die neuen Erwachsenen, die neuen Mütter und Väter.

Die vorangegangenen Ausführungen geben einen kleinen Einblick in die „Erziehungsphilosophie“, die die Montessori-Pädagogik trägt. Es sind Anregungen zum Überdenken des Erziehungsalltags und Impulse für Veränderungen in der Familie und in pädagogischen Institutionen für Kinder, für die intensivere Befassung mit dieser spannenden und immer aktuellen Pädagogik.

### **Wie finde ich als Eltern eine Einrichtung, die nach Montessori arbeitet?**

Leider ist nicht in jeder Kindertageseinrichtung, an der „Montessori-Kita“ steht, auch wirklich „Montessori drin“. Nicht das bloße Vorhandensein von Montessori-Material macht das Konzept aus, sondern die Tatsache, ob die „Erziehungs- und Bildungsphilosophie“ Montessoris – wie zuvor im Text ausgeführt – auch wirklich im Alltag gelebt und umgesetzt wird.

Im Gespräch mit den Mitarbeiter/innen der Einrichtung ist es deshalb für Ihre Entscheidung hilfreich, nach der Umsetzung einiger der beschriebenen „Prinzipien“ zu fragen. Bei einer Hospitation können Sie auch sehen, wie sich die Erzieherin in ihrer Rolle als „neue Lehrerin“ in der Kindergruppe verhält.

Häufig wird behauptet, dass eine Montessori-Kindertageseinrichtung integrativ arbeiten, also behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam erziehen, bilden und betreuen müsse. Dies ist keine Voraussetzung für eine Montessori-Kita. So können Regel- und Integrationseinrichtungen ihr Konzept an der Montessori-Pädagogik ausrichten.

Auch sollten Sie die Erziehung in der Familie an den Grundprinzipien Montessoris orientieren, im Interesse Ihres Kindes und der Kooperation mit der Kindertagesstätte.

## **Literatur**

Ingeborg Becker-Textor (Hrsg.): Das Montessori Elternbuch. Freiburg 2006

Maria Montessori: Die Entdeckung des Kindes. Freiburg 1969

Maria Montessori: Kinder sind anders. Stuttgart 1971

Maria Montessori: Das kreative Kind. Freiburg 1972

Maria Montessori: Dem Leben helfen. Freiburg 1992

Paul Oswald/Günter Schulz-Benesch: Grundgedanken der Montessori-Pädagogik. Freiburg 1967